

# Im Steinbruch herrscht ein Kommen und Gehen

*BUND widmete sich bei einer Führung den Tieren und Pflanzen – Neue Arten verdrängen oft die alten*

Von Doris Weber

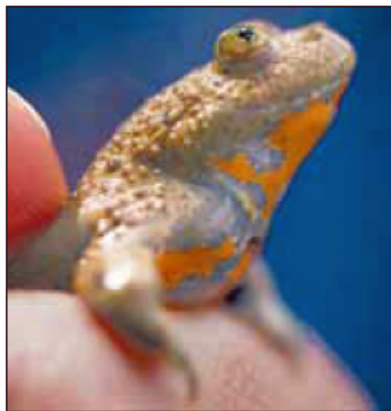
**Dossenheim.** Die Natur belehrt die Menschen stets aufs Neue. Und sie ist alles andere als statisch, ständig verändert sie sich. Als Gelegenheitsspaziergänger nimmt man das allerdings kaum wahr. Mehr dazu konnte man kürzlich bei einem Gang durch den ehemaligen Steinbruch „Leferenz“ erfahren. Unter dem Titel „Alte und neue Pflanzen- und Tierarten im Steinbruch Leferenz“ hatte der örtliche Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND) zu einer rund eineinhalbstündigen Führung durch das Geotop eingeladen.

Zwar feiert Dossenheim dieses Jahr seine 1250-jährige Geschichte seit der ersten urkundlichen Erwähnung, dennoch wollte Tourführer Manfred Kraft den Blick bewusst auf die Veränderungen in der Tier- und Pflanzenwelt lenken. Unterstützt wurde er dabei von Elke Friedrich-Albiez und Matthias Kraft.

Im ehemaligen Steinbruchgelände hat sich unter den Besonderheiten des Standorts eine eigene kleine Welt entwickelt. Angesichts der Pracht offener und versteckter Kleinode mag man es kaum glauben, dass diese gefährdet sind. Nicht zuletzt durch die sogenannten „Neobiota“. Das Kunstwort steht für neues Leben an einem fremden Standort.

Dabei wird unterschieden zwischen Neozoen, das sind Neu-Tiere, und Neophyten, das sind Neu-Pflanzen. Für sich genommen ist ihr Auftreten zunächst harmlos, vielleicht sogar schön. Nur vermehren sie sich oft hemmungslos, da natürliche Feinde fehlen. Es stellt sich kein natürliches Gleichgewicht im Sinne eines gleichberechtigten Nebeneinanders neuer und heimischer Arten ein. Es ist vielmehr so, dass die neuen Arten die alten verdrängen. Regional Typisches geht verloren.

Beispiel hierfür ist die Kermesbeere, die keine Pflanze neben sich duldet und gegen die noch kein Kraut gewachsen scheint. Ähnliches erlebte man mit der robusten Robinie, die erst jetzt durch die Minierrötte in ihrer ungezügelten Verbreitungslust gestört wird. Auch der Waschbär gehört dazu. Ihn hat Kraft schon gesehen. Das Üble an den putzigen



Die Gelbbauchunke hat ein Problem: Die Ringelnatter hat sie zum Fressen gern.



Im ehemaligen Steinbruch gedeiht auch die Rapunzel-Glockenblume.

Tieren mit dem geringelten Schwanz ist, dass sie eine Vorliebe für Kröten und Frösche haben. Wie Kraft berichtete, gehen sie dabei in Feinschmeckermanier vor: Sie verspeisen nämlich nur die Schenkel. Alles Übrige lassen sie liegen.

Das sind die unschönen Seiten. Kraft hatte aber viel mehr zu berichten. Als Beispiel für das stete Lernen mag der künstlich angelegte Teich im Eingangsbereich des Steinbruchs dienen. Dieser war einst als Laichplatz für die seltene Wechselkröte und Gelbbauchunke gedacht – aber



Die naturkundliche Wanderung durch den Steinbruch Leferenz führte auch zu dem künstlich angelegten Teich, der als Lebensraum für gefährdete Amphibien angelegt wurde. Fotos: Alex

gerade diese beiden Arten wollen ihre Kinderstuben dort nicht mehr einrichten. Der Standort ist nämlich auch zur Heimat ihrer natürlichen Feinde geworden. So hält sich auch die Ringelnatter der kleinen Kröten wegen gerne dort auf.

Die Rückkehr des Laubfroschs, die Kraft schon mit eigenen Ohren vernommen hat, und die Anwesenheit des Uhus seien die begrüßenswerten Entwicklungen. Freudig berichtete er von einer im Steinbruch blühenden Orchideenart. Auch bei den Menschen meint

Manfred Kraft übrigens einen Wandel ausgemacht zu haben: Viele würden die Natur nicht mehr als Selbstbedienungsladen sehen.

Wenn das so ist, dann wird die Orchidee mit ihrer besonders auffällig geformten Blüte vielen Spaziergängern Freude bereiten. Eines steht jedenfalls fest: Die vielen Teilnehmer werden künftig anders durch den Steinbruch gehen. Egal, ob sie die Rapunzel-Glockenblume von ihrer Pfirsichblättrigen Verwandten unterscheiden können oder nicht.